

Bestenfalls

Eklat um einen Aufsatz

Kolonisierer gesucht!

Kolonialapologetische Texte sind nicht aus der Mode gekommen, finden sich jedoch kaum noch in seriösen akademischen Zeitschriften. Umso mehr verblüffte, dass „Third World Quarterly“, ein etabliertes Fachorgan mit Schwerpunkt auf Entwicklungsfragen und internationaler Politik, im Spätsommer zunächst online einen Artikel veröffentlichte, der den Kolonialismus in höchsten Tönen pries. Sein Autor, der Politikwissenschaftler Bruce Gilley von der Portland State University in Oregon, ist ein fleißig publizierender und thematisch breit ausgewiesener Spezialist für Ostasien. Der Artikel wurde in der Meinungsrubrik „Viewpoint“ veröffentlicht und war auch im Titel als Parteinahme ausgewiesen: „The Case for Colonialism“. Seit hundert Jahren, so beginnt Gilley sein Plädoyer, sei der Kolonialismus im Verruf: „Höchste Zeit, diese Orthodoxie in Frage zu stellen.“ Denn die europäische Fremdherrschaft habe in den meisten Fällen positive Effekte gezeitigt, der globale Antikolonialismus hingegen habe zahlreiche Länder der „Dritten Welt“ verwüstet. Kolonialismus sei als Herrschaftsform schlichtweg überlegen gewesen. Im Übrigen habe es in den Kolonien lange mehr einheimische Befürworter und Kollaborateure als Gegner der europäischen Fremdherrschaft gegeben.

Aus diesem Befund zieht Gilley die Schlussfolgerung, dass größere Teile der Welt rekolonisiert werden müssten. Die Generation der Nationalisten, die unglückseligen Bevölkerungen eine abrupte Dekolonisierung aufgezwungen habe, sei abgetreten. Westliche Länder sollten ermutigt werden, in ehemaligen Kolonien in Bereichen wie Staatsfinanzen oder Strafrecht das Ruder zu übernehmen. Und anstatt in Euphemismen der „geteilten Souveränität“ zu sprechen, solle man solche Aktionen „Kolonialismus“ nennen, um ohne Schuldgefühle die historische Bezugnahme zu unterstreichen und nicht wie üblich zu verschleiern.

Heftige Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten. Fünfzehn Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats von „Third World Quarterly“ traten zurück. Ihre Kritik richtete sich gegen den Chefredakteur der Zeitschrift, Shahid Qadir. Der hatte behauptet, der Artikel habe ein normales Peer-Review-Verfahren durchlaufen und sei zur Veröffentlichung empfohlen worden, weigerte sich jedoch, die Beurteilungen an den Beirat weiterzuleiten. Die ausscheidenden Beiratsmitglieder berichteten hingegen, einige Gutachter hätten ihnen mitgeteilt, der Aufsatz sei von ihnen negativ bewertet worden.

In ihrem Rücktrittsschreiben hielten sie fest: „Wir alle fühlen uns dem Prinzip der Redefreiheit und des Werts der Provokation verpflichtet, um kritische Debatten anzuregen. Dies kann jedoch nicht mittels eines Beitrags geschehen, der die akademischen Standards der Sorgfalt und Ausgewogenheit verletzt und komplett Aspekte der Gewalt, Ausbeutung und des Leidens ignoriert, die im Namen des Kolonialismus (und Imperialismus) begangen wurden.“ Der Linguist und linke Veteran Noam Chomsky, ebenfalls Beiratsmitglied, sah den Fall gelassener: Zwar seien angemessene Begutachtungsprozeduren nicht eingehalten worden, doch anstatt zurückzutreten, hätten die empörten Kollegen die Möglichkeit der detaillierten inhaltlichen Zurückweisung nutzen sollen.

Derweil baute sich in den sozialen Medien ein Sturm der Empörung auf. Nahezu siebentausend Personen unterzeichneten eine Petition, welche die Zeitschrift zu einer Entschuldigung und der Rücknahme des Artikels aufforderte. In Blogs und E-Mails wurde Gilley als „rassistischer, faschistischer Autor“ beschimpft, sein Beitrag als „akademisches Äquivalent eines Trump-Tweets“ charakterisiert. Angeblich soll er sogar Morddrohungen erhalten haben. Der Verlag Taylor & Francis entschied sich nach einigen Wochen auf Bitten des Chefredakteurs und in Absprache mit Gilley, den Beitrag zurückzuziehen, um Qadir zu schützen, der ernstzunehmenden Androhungen von Gewalt ausgesetzt sei. Nun wurde auch Kritik an den Kritikern laut. Der Terror der Political Correctness habe wieder einmal zur Einschränkung akademischer Freiheit geführt.

Am Ende haben viele der Beteiligten Schaden genommen. Die Zeitschrift ist zwar in aller Munde, ihr Ruf hat jedoch schwer gelitten. Fest steht, dass der Artikel von Gilley nie in einem Fachorgan hätte veröffentlicht werden dürfen, denn er ignoriert völlig die umfassende Forschung zum Thema und beschränkt sich auf unreflektierte Apologetik kolonialer Herrschaft im Gewande eines wissenschaftlichen Artikels. Falls Autor und Herausgeber mit dieser Intervention eine produktive Diskussion anzetteln wollten, so ist ihnen das jedenfalls gründlich misslungen.

Jenseits der Empörung sollte nicht vergessen werden, dass sich ein wesentlicher Teil der neueren Forschung um ein sehr differenziertes Bild des Kolonialismus bemüht. Jüngere Darstellungen entwerfen eine Geschichte ebenso vielfältiger wie widersprüchlicher Kooperationen und Auseinandersetzungen. Kolonisierte suchten, wie viele Studien hervorheben, alle nur verfügbaren Ressourcen zu nutzen, welche die Präsenz der Europäer bot. Dazu gehörten westliche Erziehung, Märkte für Massengüter, aber auch militärisch-politische Allianzen mit den Kolonialregimen. Rassismus, Demütigungen und Gewalt gegenüber Einheimischen waren jedoch immer Teil der kolonialen Ordnung. Darauf besteht die seriöse Forschung weiterhin zu recht.

ANDREAS ECKERT